

Die Statue

Von Ursel Schmid

Der Wind zwickte, die Regentropfen schlugen gegen die Wangen wie Splitt. Ich zog die Schultern hoch und knöpfte den Mantel zu. Innere Unruhe am späten Abend hatte mich hinausgetrieben und strafte mich in der unsinnigen Annahme, ein Spaziergang könne mein aufgewühltes Gemüt beruhigen. Mitten in einer Winternacht, im Zentrum der Stadt. Einen Schnaps zu trinken wäre vermutlich eine bessere Idee gewesen. Ich näherte mich dem Rathaus. Etwas ließ mich aufhorchen, ich spitzte die Ohren unter der Pudelmütze. Jemand *deklamierte* laut, dröhnender, je weiter ich auf den Platz zukam. Die Stimme schallte durch die Dunkelheit wie ein Mahner aus Speakers Corner. Vorsichtig bog ich um die Ecke, um die Lage zu beäugen.

Ein kräftiger Mann mit wuscheliger Frisur und einem wehenden Mantel stand auf der Säule vor dem Rathaus. Das war nichts Neues, dort wohnte Beethoven. Zögerlich bewegte ich mich auf den Sockel zu. Die vertraute Silhouette hatte sich verändert. Der Musiker posierte nicht mehr erhaben in seinem Faltenüberwurf, den Stift in der rechten Hand gezückt, die *Augen* nachdenklich in die Ferne gerichtet. Auf dem Podest thronte ein Mann aus Fleisch und Blut. Wild gestikuliert er mit den Armen, posaunte schrille Botschaften in die Welt. Sein Eifer wuchs ins Unermessliche. Er zerzte an seinem Mantel, prustete heftig Atemwolken in die kalte Luft. Verstohlen schaute ich mich um. Die Stadt war zu der nächtlichen Zeit leergefegt, nicht einmal die Ratten wagten sich hinaus, sie zogen die Kanalisation vor. Unschlüssig beäugte ich die Silhouette auf dem Podest. Er wirkte entrückt, wie er da oben tobte. Zaghaft fasste ich nach meinem Handy, die Finger zuckten zögernd über der 110. Brauchte der Mann Hilfe? Würde er sich weiter echauffieren, sich *zerfleischen* mangels applaudierenden Publikums? Abrupt hielt er inne, die Arme hingen schlaff an seinem Körper herunter, die Stimme verstummte. Die *Zeit* schien stehenzubleiben. Sanft zog er einen kleinen Gegenstand aus seiner Manteltasche und hob ihn an den Mund. Er zog das Gerät von links nach rechts und hauchte hinein. Leise Töne entwichen dem länglichen Utensil. Die Melodie, die er der Mundharmonika entlockte, war weich und melodisch. Fasziniert blieb ich stehen und klappte das Handy zu. Die Kälte wich aus mir, mein Gedankengewirr beruhigte sich. Ich ging näher, stellte mich vor den Mann und applaudierte leise. Lächelnd sah er zu mir herunter.